

## II: Hegemoniale Politiken der (Un)sichtbarmachung

Sabine Broeck

### Zeugenschaft, Trauma und Kitsch in der Rezeption des Romans *Beloved*

Gegenstand dieses Artikels wird der 1987 erschienene und 1993 mit dem Nobelpreis geadelte Roman *Beloved* von Toni Morrison sein, der hier einerseits als ein literarisches Meisterwerk sui generis gelesen wird, der auf einer zweiten Ebene allerdings auch paradigmatisch für eine am Ende des 20. Jahrhunderts auftretende Krise des Gedächtnisses und – als Antwort darauf – eine pro-aktive Kultur des therapeutischen Erinnerns in der Literatur selbst, und in der sie umgebenden Literaturwissenschaft und -kritik steht.

Der Roman ist, wie es im Epigraph heißt, den „60 Millionen und mehr“ gewidmet, die der *Middle Passage* (der Verschleppung von Millionen von AfrikanerInnen in die Neue Welt) und der Sklaverei zum Opfer fielen, und inszeniert sich damit bereits vor Beginn des eigentlichen Textes als Akt des Zeugnisablegens, als ein literarisches Monument für das konstitutive Trauma transatlantischer Geschichte (Wirz 1984, Zeuske 2003). Auch wenn die genaue Zahl der Opfer in der historischen Forschung höchst umstritten ist, besteht kein Zweifel an dem außerordentlich großen erzwungenen menschlichen Opfer, das afrikanische Völker und die *African-American community* der Entwicklung der transatlantischen Moderne gebracht haben. Über vereinzelte Forschungen hinaus haben sich allerdings besonders die europäische, aber bis zur Eruption der *Black Studies* in den 1970er bis 1990er Jahren auch die nordamerikanische Moderne und Postmoderne, nicht für ein historisches und kulturelles Phänomen interessiert, das doch den transatlantischen Einflussbereich und auch die Metropolen konstitutiv und nachhaltig geprägt hat.

Dies wiederum bedeutete für die afrikanisch-amerikanische Literatur die ethische und ästhetische Herausforderung, Erinnerung zu erfinden, so paradox es sich anhört. Die letzten zwanzig Jahre haben dementsprechend eine beeindruckende Zahl von literarischen Texten hervorgebracht, die im Foucaultschen Sinne *counter-memory* in die Schrift bringen, das für Jahrhunderte nur in Spuren oraler Transmission überlebt hatte. Die literarische Wucht, mit der das schwarze Amerika sich in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit Präsenz geschaffen hat, steht so in direkter Beziehung zu einem historischen Moment, in dem auf nationaler und transnationaler Ebene die imperialen Diskurse der Moderne zur Disposition stehen. Zur Jahrtausendwende hat dieses literarische *counter-memory* erfolgreich dazu beigetragen, den jahrhundertalten Habitus des Vergessens der individuellen und gesellschaftlichen Erfahrungen der Versklavten, die *white amnesia*

(Broeck 1999), zu brechen. Der Roman *Beloved* steht sozusagen modellhaft für diese literarische und kulturelle Bewegung. Morrison arbeitet im Roman an einer ‚archäologischen‘ Rekonstruktion im Foucaultschen Sinne. Spuren der Sklaverei sind allerdings so sehr ‚vergessen‘ und an den Rand gesellschaftlichen Bewusstseins gedrängt, dass es eines besonderen Kunstgriffs bedarf, um diese verschwundene Erfahrung wieder im kollektiven Gedächtnis zu verankern. Dieser Kunstgriff – mit dem das Zeugnis zu seiner vollen Autorität kommt – ist die Erfindung einer Erinnerung in der ersten Person, das *as-if-testimony*. Dieses *als-ob-Verfahren* in *Beloved* versucht, von der moralischen Autorität der imaginierten Opfer der Sklaverei zu ‚profitieren‘. Morrison besteht – im Roman und in ihren Essays – programmatisch auf dem Wahrheitsanspruch des kollektiven afrikanisch-amerikanischen Gedächtnisses, das sie durch ihre Fiktion sprechen lässt.

Mein Artikel kann auf geringem Raum natürlich die Handlungs- und Bilderwelten des Romans nicht wiedergeben, eine Darstellung der Handlung, der diversen Plot-Verwicklungen, handelnden Personen, Szenen und Problemaufrisse ist hier nicht zu leisten. Darüber hinaus ist es schwer nachzuerzählen, wie aus den zunächst spärlichen und von den Personen selbst verweigerten, dann flutartig auftauchenden multiperspektivischen Erinnerungsfetzen der Hauptfigur Sethe, des Paul D, Denvers, der jungen Frau und anderer Personen ein Gewebe der Vergangenheit, sozusagen ein Geschichtsflickenteppich der Verschleppung und der Sklaverei entsteht. Einerseits verarbeitet dieses Gewebe sehr sorgfältig die in den letzten Jahrzehnten erarbeiteten historiographischen Forschungsergebnisse, andererseits rekuriert es aber auf diesen Referenten *African-American history* nur in rücksichtslos subjektiven Sichtweisen, ohne dem/der LeserIn den Überblick oder die Erzählgarantie einer vertrauenswürdigen Erzählerstimme zu gestatten. Die Geschichte des Kindsmordes, das Zentrum des Romans, erscheint so in immer wieder verschobenen Anläufen zum ‚Sich-Aussprechen‘, in halb erzählten Abläufen, Andeutungen, bis Sethe sich in einer Konfrontation mit Paul D dazu bringt, sich der Erinnerung an ihre Tat zu stellen. An diesem Punkt versagt Morrison uns allerdings die Worte, es findet letztlich keine Signifikation der Tat statt: „No. Nono. Nonono“ ist hier im wörtlichen Sinne *zero degree* der Repräsentation.

Fast wie eine trotzige Antwort auf diese Verneinung zu lesen, erschienen in den letzten Jahren unzählige Artikel weißer und schwarzer KritikerInnen, die sich unter Bezug auf *Beloved* zu beredten Anwälten afrikanisch-amerikanischer Erinnerung machen. Titel, die im Zusammenhang mit Morrisons Werk die ‚Durcharbeitung‘ von Trauma versprechen, bzw. sich mit den Erinnerungsverfahren des Romans auseinandersetzen, sind bei weitem in der Mehrzahl. Ein großer Teil der Kritik nimmt den Text bzw. Aussagen der Autorin als Anregung, Erinnerung als Wiedergutmachung (Spargo 2002) zu lesen. Damit scheint es in vielen Reaktionen der Literaturwissenschaft und -kritik um eine Art Teilhabe am kulturellen Kapital des Romans und seines epistemologischen Orbits zu gehen, das sich aus der nicht anzufechtenden Glaubwürdigkeit des persönlichen Zeugnisablegens speist – auch wenn es sich im Falle des Romans um einen fiktiven Vorgang handelt. Der Akt des Lesens, der passiven Wahrnehmung wird so für die LeserInnenschaft, auch die Li-

teraturwissenschaft, zu einer Aktivität des Mitleidens im emphatischen Sinne, der eine lange Geschichte des Verschweigens des historischen Traumas unterbricht. So ist im Rückgriff auf Toni Morrison selbst und auf den Roman eine veritable Zirkulation, eine Industrie des Topos ‚memory/testimony/working through trauma‘ entstanden, ohne die kaum noch ein Kommentar zu *Beloved* auskommt. Morrison selbst hat in einem breitest zitierten Interview sowie in vielen anderen Aussagen über ihren Roman und über die Unverzichtbarkeit des ethischen Zeugnisablegens diese Sichtweise nahezu prädestiniert, in dem sie *Beloved* als einen Text bezeichnet, „which makes history possible, making memory real“ (Darling 1988: 5, Hervorh. d. Verf.). Durch ihr spezifisches literarisches Verfahren, die Intimität und fast greifbare Körperlichkeit ihrer Schrift – Geheimnisse sind süß, Schlaf hat eine Lippe und Ablehnung einen Geruch (Morgenstern 1997: 121) – gelingt dieser Versuch, die LeserInnenchaft für sie subjektiv spürbar und erfahrbar in das Wirkliche der Erinnerung hinein zu bitten. Diese gelungene Verführung führt dazu, dass LeserInnen sich sozusagen als die privilegierten AdressatInnen des quasi real gewordenen Zeugnisses entwerfen und so eine Verwischung zwischen Autorin, ihren Figuren und den LeserInnen entsteht, eine Art produktiver Komplizenschaft, in der auch für viele LiteraturwissenschaftlerInnen aus dem hermeneutischen Akt des Lesens ein Akt des ‚Heilens‘ von realer Geschichte wird, ohne dass sich diese der Vermessenheit dieser Zuschreibung an die eigene Omnipotenz bewusst werden.

Meiner Ansicht nach haben unter anderem Morrisons eigene deutliche Vorgaben, aber auch ein gesellschaftliches Klima eines nur voyeuristisch zu nennenden ubiquitären Mediendiskurses (Huyssen 2003) über ‚Trauma und seine Durcharbeitung‘ zu einer problematischen Reduktion des Romans in der kritischen Wahrnehmung geführt. Viele KritikerInnen (Morgenstern 1997, Schulenberg 2000, Spargo 2002, Broeck 1999) haben sich enthusiastisch zu Morrisons literarischem Verfahren in *Beloved* geäußert, jenseits postmodernen Zynismus einerseits und naiver humanistisch teleologischer Geschichtsauffassung andererseits einen Text zu schreiben, in dem kollektive gesellschaftliche Agens als dringlich und vorstellbar erscheint, gerade angesichts der Un-Erzählbarkeit und Un-Bearbeitbarkeit von Trauma. Es gibt aber auch eine problematische Seite: Morrison hat mit ihrem Roman, aber auch mit ihren Essays über die Notwendigkeit des Erinnerns eine ganze Generation von KritikerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen prädestiniert – zu einem Zirkelverfahren der Wahrnehmung und Bemerkung, das sich identifikatorisch an die Vorgaben der Autorin schmiegt. Eine große Anzahl der erwähnten kritischen Beiträge beschränken sich auf ein distanzloses ‚recycling‘ der zu unverzichtbaren, aber auch unproblematischen Topoi gewordenen Schlüsselphrasen. Wie in optimistischen Vulgärversionen der Psychoanalyse wird die Argumentationskette: Leiden der Sklaverei, Unterdrückung der Erinnerung, Wiederfinden der Zeugenschaft, Durcharbeitung des Traumas, Entdeckung der Stimme des Subjekts, Befreiung zur gesellschaftlichen Agens des Subjekts als kritisches Rezeptmuster modellhaft in literarischen Texten, sowie kritischen Beiträgen post-*Beloved* weiter geschrieben.

Mit dieser Polemik soll hier natürlich nicht die Krise der modernen Geschichtsschreibung und die produktive Krise der Erinnerung der Lächerlichkeit anheim gegeben werden; die Literaturwissenschaft hat sicherlich – post Hayden White – gute Gründe, auf die Kraft der wortbildlichen fiktionalen Repräsentation zu setzen, die weite Bereiche historischer Erfahrung der Moderne überhaupt in den letzten Jahren erst sichtbar gemacht hat. Es geht mir eher um eine zunehmende Sorglosigkeit und Unbedenklichkeit, mit der besagter Topos einer gesellschaftlich und individuell sinnstiftenden Kraft der ‚durchgearbeiteten‘ traumatischen Erinnerung als transparente Größe erscheint und sich damit selbst seiner eigenen historischen Bedingtheit und Begrenztheit ergibt. Aus einem poetischen Ringen um ein Sagen der Wirklichkeit, das in Anlehnung an Adorno nach der Barbarei der Moderne – und ich erlaube mir, diese nicht erst mit dem Holocaust anzusetzen – eben immer nur eine nie ans Ziel gelangende Bemühung sein kann, wird mit einer gehörigen Portion amerikanischem Pragmatismus ein von der Populärkultur aufgenommener und von dieser wiederum herausgeforderter und verstärkter, fast poppsychologischer Glaube an die Heilungskraft der Literatur, die das ‚Trauma‘ überwinden kann. Dieser Glaube hält sich daran, dass die ‚gelungene‘ Erinnerung alle Wunden heilt, dass sie, um es etwas wissenschaftlicher zu sagen, Subjekte hervorbringt, die sich einer Agens in ihrer eigenen Wirklichkeit bemächtigen können, ohne von einer unterdrückerischen Vergangenheit ständig eingeholt zu werden. Und so sehr mir auch die heilende, rekonstitutive Wirkung der Durcharbeitung traumatischer Erinnerung auf der Ebene psychoanalytischer Verfahren als eine Möglichkeit der Konfrontation mit traumatischer Geschichte sinnvoll und notwendig erscheint, so sehr fehlt mir der unbedingte Positivismus, mit dem dieses Verfahren in seiner derzeitigen Konjunktur als literarisches kulturelles, ja sogar politisches Momentum zwanghaft Erfolg verspricht. Ich möchte mich da lieber der schon von Adorno favorisierten Negativität verschreiben.

Die rhetorische Figur der ‚heilenden und geheilten Erinnerung‘ ist in vielen Fällen in der Kritik zu einer Ikone geworden, die bestimmte Topoi – wie z. B. im Falle *Beloved* die Sklaverei – dem kollektiven gesellschaftlichen Vergessen entrisen hat, damit politische Bewegung erzeugt und eine in bestem Sinne aufklärerische Dynamik in Gang gesetzt hat. Andererseits wird in dieser Ikonographie aber eine Art berechnender Stasis der Bilder (die geschundene Sklavin, das vollgepackte Schiff der *Middle Passage*) erzeugt. Durch ihre moralische Unanfechtbarkeit und ihren positivistischen Erfolgswillen, durch die Autorität des Zeugnisablegens, die von der Fiktion erzeugt wird, aber an der die Kritik partizipiert – wird eine Komplizierung der Perspektiven, eine trauernde Insistenz auf Verlust und Schmerz, ein Eingeständnis des Nicht-Erklären-Könnens als widerständige Energie verhindert. Diese kritische Tendenz besteht hauptsächlich aus Identifikation; sie funktioniert wie ein Verdoppelungs-Mantra. Im Ergebnis domestiziert sie die Erinnerung. Die identifikatorische Wahrnehmung drückt ein Bedürfnis nach erlösendem Sinn aus, den es – was zum Beispiel die *Middle Passage* angeht – nicht gibt. Auch zeigt sich in der zahllos wiederholten literaturkritischen Hinwendung zu den Schmerzfiguren der Zeugenschaft in *Beloved* eine problematische ideologische Spur, die in das 19.

Jahrhundert führt. Das Oszillieren zwischen moralisch empörter Identifikation und voyeuristischem Blick auf das stilisierte Leiden war in den USA schon zu Zeiten von *Uncle Tom's Cabin* ein verbreitetes abolitionistisches kulturelles Phänomen (Broeck 1999: 49-60). Dieses literarische Moment birgt die Gefahr, die Grenze zur Pornographie zu verwischen. Die afroamerikanische Kritikerin Hortense Spillers hat dafür den Begriff „pornotroping“ (Spillers 1989: 30) gebraucht, mit dem der geschundene und/oder vergewaltigte schwarze Körper der LeserInnenphantasie als Stimulus vorgeführt wird. Auch wenn in den Verdoppelungs-Beziehungen zwischen LeserInnen und Text im Falle von *Beloved* nicht zwangsläufig das sadomasochistische Verhältnis aufgerufen wird, das Spillers andeutet, spielt doch der Roman eindeutig mit dem Risiko, seine leidenden Figuren einer recht gefäßigen Identifikation der LeserInnen mit ihrer Geschichte auszusetzen, die ohne jede Aufmerksamkeit für das Insistieren des Textes auf Unerzählbarkeit des Traumas dieses als zu verarbeitendes Rohmaterial lesen, um darauf aufbauend frei die Zukunft zu gestalten (Budick 1992). Viele andere Stimmen variieren das optimistische Thema des therapeutischen Erinnerns. In einigen Erörterungen wird der Roman, eines der komplexesten literarischen Gebilde des 20. Jahrhunderts, fast umstandslos zum quasi-feministischen Heldenepos, dessen heile und kohärente Erzählung unser(e) Leben verändern und die Zukunft neu erfinden wird. (Wyatt 1993, Campbell 1996, Rohrkemper 1996, Parker 2001, Ippolito 1998).

Die Frage ist, ob dieser Roman der von ihm selbst und von Morrisons begleitenden, sehr publikumswirksamen Kommentaren erzeugten Sogwirkung der Identifikation mit dem Zeugnis wirksam entgegen stehen kann. Meiner Meinung nach enthält der Roman eine Art vorbeugenden, nicht im *closure* des *plot* aufgehenden Exzess gegenüber einer Kitschbildung des Zeugnis-Ablegens, der allerdings von einem Großteil der Kritik nicht beachtet wird. In einem bereits zitierten Interview hat Morrison in Morgensterns Worten ihr Projekt als ein „investment in the possibility of fictional language“ (Morgenstern 1997: 123) von dem Horror der traumatischen Geschichte abgegrenzt. Sie spricht von der „necessity of remembering the horror [but] of course there's a necessity for remembering it in a manner which can be digested [...] my story, my invention, is much, much happier than what really happened.“ (Darling 1988: 5) Dieser Respekt vor dem „horror“ – bei aller Verführungskunst des *plot* – ist meiner Meinung nach ebenfalls im Text verschriftlicht, und zwar durch literarische Verfahren der Spaltung, des Umkreisens, des Kollapses, der Fragmentierung, der Lacunae und des Verlierens, mit denen der Text gegen sich selbst schreibt, um Adorno zu paraphrasieren, und so gezielt verhindert, das Trauma eines Kindsmordes zu narrativisieren.

Die Spaltung des Textes vollzieht sich in seiner unterschiedlichen Verarbeitung zweier Traumata. Die traumatischen Erinnerungen an die *Middle Passage* und an die Leidenserfahrung der Sklaverei werden von einem *plot* konterkariert, der den Figuren ein Eigenleben jenseits der Verfolgung durch ihre Alpträume einräumt, sowohl in einer zukunftsstiftenden Wendung der Geschichte Paul Ds, Sethes und Denvers, als auch in der Austreibung des Geistes. Diese Austreibung wird von vielen KritikerInnen einseitig als narrativ glückliche Fügung gelesen, die Sethe er-

laubt, aus dem Schatten ihrer Vergangenheit zu treten. Was diese LeserInnen übersehen, ist, dass der Text mit der Vertreibung der Figur *Beloveds* eine Entscheidung trifft, das Geliebte – in der Figur der jungen Frau auftretend – ein zweites Mal zu verlieren bzw. zu verlassen. Mit diesem gezielten Verlust – was von *Beloved* bleibt, ist die narrative Einsicht, dass „she who has claim will not be claimed“; nicht in der Erinnerung der „community“, und auch nicht im *closure* des Romans – spaltet sich der Text in *plot* und einen Exzess jenseits des *emplotments*, um Hayden Whites Konzept aufzugreifen (White). Der Kindsmord, das zweite Trauma, und seine traumatischen Konsequenzen für die Mutter als Mörderin und das Kind als Opfer entziehen sich der Narrativisierung, bleiben als abzuspaltender Rest, oder Exzess, der nur umkreist, aber nicht ‚durchgearbeitet‘ werden kann, wie Slavoj Žižek es formuliert hat: „[to] encircle again and again the site [of the trauma], to mark it in its very impossibility.“ (Žižek 1991: 272)

Diese Umkreisung, die wiederholten Versuche Sethes, ihre eigene Tat, für die sie – so die Kernaussage des Textes – als endlich freie Person niemand Anderen, auch nicht die weißen Sklavenhalter, verantwortlich machen kann – führen nicht zu einem kathartischen Ergebnis. Eine Erlösung wird ebenso wenig angeboten wie der Text eine Integration dieses lebensvernichtenden Verlustes in Sethes *story* ermöglicht. Das tote Baby wird von dieser Geschichte zweimal abgespalten – dies ist der traumatische Preis, den der *plot* für sein *closure* bezahlt. Die Existenz eines Narrativs, einer *story* für Paul D, Sethe und Denver bedingt geradezu die Abwesenheit des Traumas des Kindes. Dieser extra-narrative Exzess, der um die Zerstörung von Generationen, um den Verlust und die Zerstörung von *kinship* und um das Verlorensein derjenigen Individuen kreist, die die Sklaverei überlebt haben, führt in einem weiteren Zersetzungsprozess auch dazu, dass an einem der wichtigsten Momente im Roman, an dem die Handlung bereits auf Enthüllung und Versöhnung drängt, der Text sich syntaktisch selbst auflöst. Lange innere Monologe akkumulieren Dis-Integration: die Stimmen verschiedener Charaktere vermischen sich (Sethes Großmutter, Sethes Mutter, Sethe selbst und *Beloved*), eine Stimme spricht in mehreren Erinnerungssträngen gleichzeitig, jegliche eindeutige Zeitebene wird aufgegeben, jegliche semantische Kohärenz ist verloren. Rhythmische Sprachketten zirkulieren auf sich selbst zurück, anstatt das Narrativ voranzutreiben, führen sie es an die äußere Grenze seiner Krise. Der Referent Sklavenhandel und Sklaverei, um dessen Etablierung und Signifikation die Erzählung so kämpft, wird angesichts des Traumas Kindsmord zum Unsagbaren, im wahrsten Sinne des Wortes Unfassbaren, in dem eine erzählerische Grammatik nicht mehr „greift“.

Hortense Spillers hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass anstelle einer patriarchalischen, ungebrochenen genealogischen Linie sich die *African-American community* nur eines Erbes von Brüchen, Verlusten, Abwesenheiten und Zerstörungen in der Generationenabfolge gewiss sein kann: dieses Trauma wird durch *Beloveds* a-mimetischen Gesang beschworen, kann aber auch in Morrisons Roman, der glücklicher ist als das, was wirklich geschehen ist, nicht Teil der Erzählung werden. Bei allem Morrisonschen „avowed investment in the possibility of cure, the manageability of history“, wie Morgenstern es bezeichnet (Morgenstern

1997: 123), insistiert der Roman selbst doch auf einem Rest, einem Überschuss an „tarrying with the negative“, um noch einmal auf Žižeks Phrasierung zurückzugreifen (Žižek 1993: 237). Dass die Kritik dies zu so weiten Teilen ignoriert, ist nicht dem Roman zuzuschreiben; wenn auch seine Verführungskraft zu identifikatorischer Hermeneutik zu einem schieren „reading with the plot“, aber auch Morrisons Einmischung selbst, dazu beigetragen haben.

## Literatur

- Broeck, Sabine: *White Amnesia – Black Memory? American Women's Writing and History*. Frankfurt a. M./New York 1999.
- Budick, Emily-Miller: *Absence, Loss and the Space of History in Toni Morrison's Beloved*. In: *The Arizona quarterly: A Journal of American Literature, Culture and Theory* [Tucson]. 48. Jg., H. 2 (1992), S. 117-138.
- Campbell, Jan: *Images of the Real: Reading History and and Psychoanalysis in Toni Morrison's Beloved*. In: *Women. A Cultural Review* [London]. 7. Jg., H. 2 (1996), S. 136-149.
- Darling, Marsha: *In the Realm of Responsibility: A Conversation with Toni Morrison*. In: *The Women's Review of Books* [Wellesley, Mass.]. 5. Jg., H. 3 (1988), S. 5-6.
- Huysen, Andreas: *Present Pasts. Urban Palimpsests and the Politics of Memory*. Stanford 2003.
- Ippolito, Emilia: *History, Oral Memory and Identity in Toni Morrison's Beloved*. In: *The Poetics of Memory*. Hrsg. v: Thomas Wägenbaur. Tübingen 1998, S. 199-203.
- Morgenstern, Naomi: *Mother's Milk and Sister's Blood. Trauma and the Neoslave Narrative*. In: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies*. 8. Jg., H. 2 (1996), S. 101-126.
- Morrison, Toni: *Beloved*. New York 1987.
- Parker, Emma: *A New Hysteria in Toni Morrison's Beloved*. In: *Twentieth Century Literature: A Scholarly and Critical Journal*, 47. Jg., H. 1 (2001), S. 1-19.
- Rohrkemper, John: *The Site of Memory: Narrative and Meaning in Toni Morrison's Beloved*. In: *Midwestern-Miscellany*, H. 24 (1996), S. 51-62.
- Schulenberg, Ulf: *Zwischen Realismus und Avantgarde. Drei Paradigmen für die Aporien des Entweder-Oder*. Frankfurt 2000.
- Spargo, R. Clifton: *Trauma and the Specters of Enslavement in Morrison's Beloved*. In: *Mosaic: A Journal for the Interdisciplinary Study of Literature* [Winnipeg, Manitoba]. 35. Jg., H. 1 (2002), S. 113-131.
- Spillers, Hortense: *Changing the Letter. The Yokes, The Jokes of Discourse, or Mrs. Stowe, Mr. Reed*. In: *Slavery and the Literary Imagination. Selected Papers from the English Institute 1987*. Hrsg. v: Deborah McDowell/Arnold Rampersad. Baltimore 1989, S. 25-61.
- White, Hayden: *Historical Emplotment and the Problem of Truth. In: Probing the Limits of Representation. Nazism and the Final Solution*. Hrsg. v: Saul Friedländer. Cambridge 1992, S. 37-53.
- Wirz, Albert: *Sklaverei und kapitalistisches Weltssystem*. Frankfurt 1984.
- Wyatt, Jean: *Giving Body to the Work: The Maternal Symbolic in Toni Morrison's Beloved*. In: *PMLA*, H. 108 (1993), S. 474-488.
- Zeuske, Michael: *Sklaven und Globalisierungen. Umriss einer Geschichte der atlantischen Sklaverei in globaler Perspektive*. In: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* [Leipzig]. 13. Jg., H. 2 (2003), S. 7-25.
- Žižek, Slavoj: *For They Know Not What They Do: Enjoyment as a Political Factor*. London 1991.
- : *Tarrying With the Negative: Kant, Hegel and the Critique of Ideology*. North Carolina 1993.